

## Feministischer Blick auf die Fair Food Idee

### Reflexionen zur aktuellen Diskussion zur nachhaltigen Land- und Ernährungswirtschaft

Warum ist eine Genderperspektive für die Fairfood Initiative unerlässlich?

Frauen leisten mit 66 Prozent einen weitaus grösseren Anteil an der weltweiten Arbeit (bezahlt und unbezahlt), verdienen jedoch lediglich 10 Prozent des Einkommens. Ihr prozentualer Anteil am Zugang zu Ressourcen, inklusive zu Land und Krediten, liegt bei nur 1 Prozent.<sup>1</sup> Obwohl Frauen weltweit in der Rolle der Ernährerinnen sind und den Grossteil der landwirtschaftlichen Arbeiten übernehmen, sind 75 Prozent der Hungernden Frauen und Kinder. Ihre Produktivität erfährt nicht die gebührende Wertschätzung auf dem Markt, der auch mittels der Fairfood Initiative beeinflusst werden soll.

#### In der Schweiz

- Die Initiative soll auch nach innen – für die Schweizer Landwirtschaft – Wirkung erzeugen. Z.B. mit der Förderung der Direktvermarktung. Diese ist heute v.a. Frauensache. Die oft unbezahlte und unsichtbare Arbeit, welche die Bäuerinnen bei der Verarbeitung und dem Verkauf ihrer Produkte leisten, wird in Wert gesetzt. Eine gezielte Förderung des Direktverkaufs und der regionalen Verarbeitung hilft die Situation der Bäuerinnen zu verbessern.
- Es ist ein grosser Aufwand und mit vielen Widersprüchen verbunden, wenn die Forderung nach nachhaltigem Konsum in erster Linie an die KonsumentInnen abgeschoben wird. Studien weisen auf die Genderdimension dieses Aspektes, nämlich die Tatsache, dass der alltägliche Einkauf von Lebensmitteln noch immer in erster Linie Frauensache ist. Die Initiative kann die Türe öffnen, um mittels Regulierungen bzgl. faire Produktion / Handel Klarheit zu schaffen. Dies erlaubt es den Frauen, nachhaltig und bewusst zu konsumieren.
- Die Initiative kann dabei helfen, dass faire Einkäufe nicht unbedingt teurer sind, da diese speziell gefördert und unterstützt werden. Zum Beispiel will die Fair Food Initiative gezielt den Direktverkauf fördern. Wenn die Produkte von den Bäuerinnen und Bauern direkt an die Konsumentinnen und Konsumenten verkauft werden, sind diese preisgünstiger, da die Margen des Zwischenhandels wegfallen. Mittels dezentraler Verkaufsorte auch in den Städten können die Anreisewege verkürzt werden.
- Faires Essen bedeutet, dass die Verteilung des Konsumentenfrankens innerhalb der Wertschöpfung fairer wird, dass die Produzentinnen und Produzenten im Vergleich zu Zulieferfirmen, Packindustrie oder Transportfirmen bessere Preise erhalten, auf Seiten Konsum die Preise jedoch nicht ansteigen müssen.
- Eine weitere Möglichkeit (ausserhalb der Fair Food Initiative) wäre einen Perspektivenwechsel in der Besteuerung, z.B. in dem «schlechte» Produkte mit Lenkungsabgaben (z.B: für Mineraldünger und Pflanzenschutzmittel) belastet würden. Da davon die Bioprodukte nicht betroffen wären, würde der Preisunterschied kleiner.

---

<sup>1</sup> Quelle: Heinrich Böll Stiftung

## International:

- Die Initiative ist eine Gelegenheit die ganzen Wertschöpfungsketten genau zu analysieren und dahingehend zu beeinflussen, dass der entlang der Wertschöpfungsketten erwirtschaftete Gewinn nicht nur nach oben akkumuliert wird, sondern gerecht verteilt wird, so dass ebenfalls die Kleinbäuer\*innen davon profitieren und entsprechend Einkommen auch den weiblichen Produzentinnen zugutekommt. Dies ist sehr wichtig, denn oft liegt die Verantwortung, die Familien zu ernähren, bei den Frauen (60 bis 80% aller Lebensmittel weltweit werden von Frauen produziert<sup>2</sup>). Wenn die Produzentinnen dank fairem Handel und somit fairen Preisen für ihre Produkte, ein stabiles Einkommen generieren, können sie in ihre Betriebe investieren und somit eine langfristige Ernährungssicherheit erreichen.
- Wichtig ist, dass mit der Initiative die Kleinbäuerinnen mit guten Massnahmen in der EZA (v.a. seco) unterstützt werden. Dies kann **Frauenkooperativen** neue Chancen ermöglichen für ein besseres Einkommen. Solche Projekte dürfen nicht nur isoliert die Einkommenssteigerung anschauen, sondern auch die soziale und ökologische Nachhaltigkeit. Zum Beispiel könnten Frauenkooperationen dabei unterstützt werden, die heute oftmals aufwändige und teure Zertifizierung für Bioprodukte und/oder Fair Trade-Produkte zu erreichen. Dabei ist wichtig, dass die Diversität in der Produktion gefördert wird, damit die Frauen nicht von einzelnen Produkten und Märkten abhängig sind. Dies ist auch ein Beitrag zur Umsetzung des SDG 5 (Gleichstellung und Geschlechtergerechtigkeit).
- Die Initiative soll einen fairen Handel unterstützen, welcher der Benachteiligungen der Frauen bezüglich Bodenrechte, Zugang zu Krediten, Investitionsmöglichkeiten, Belastung durch fehlende Sozialinfrastruktur entgegenwirken kann. Dies muss jedoch systematisch und langfristig erfolgen, es braucht diesbezüglich Vorgaben und Beobachtungsfelder, um die Lebensqualität der Kleinbäuerinnen in von fairem Handel beeinflussten Regionen zu erfassen.
- Die Fair-Trade Organisationen soll sich dafür einsetzen, dass Frauen sich gleichberechtigt an den Produzentenorganisationen beteiligen können. Zudem werden Fair Trade-Prämien genutzt um in soziale Infrastruktur zu investieren und lokale Gouvernanzprozesse für Gendergerechtigkeit zu fördern. Somit erhöht sich die Chance für Frauen, sich am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen oder eine Ausbildung zu machen. Sie können somit vermehrt für ihre Rechte eintreten.
- Die Initiative fördert Fair Trade Produkte. Dabei muss sichergestellt werden, dass die kleinen Produzentinnen, einen gerechten Anteil an der höheren Wertschöpfung die aus den gelabelten Produkten erwirtschaftet werden, erhalten. Kollektive Shareholderstrukturen gibt es eher da, wo Genossenschaftliche Strukturen von Frauen gefördert werden (Beispiele Karité in Bénin).

*Bern, September 2018*

*Christine Badertscher, Tina Goethe, Annemarie Sançar*

---

<sup>2</sup> Quelle: Fairtrade und die SDGs, Fairtrade Deutschland